

ing how the LBK world functioned. Thus, B. Ramminger and her team must be congratulated on this monographic publication that undoubtedly represents a significant contribution to knowledge of LBK settlement at regional level.

F-92023 Nanterre
23 Allée de l'Université
E-Mail: michael.ilett@univ-paris1.fr

Michael Ilett
Université Paris 1 – Panthéon-Sorbonne
UMR 8215 Trajectoires
Maison de l'Archéologie et de l'Ethnologie

ANDREA ZEEB-LANZ (Hrsg.), Ritualised Destruction in the Early Neolithic. The Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany). Forschungen zur Pfälzischen Archäologie Band 8,1. Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer, Speyer 2016. € 39,90. ISBN 978-3-936113-09-9. 152 Seiten, 139 Tafeln, durchgängig farbig.

Es ist der wohl berühmteste Fundplatz der Linearbandkeramischen Kultur (kurz Bandkeramik, LBK). Über kaum einen anderen wurde und wird so kontrovers debattiert wie über die Grubenanlage von Herxheim in Rheinland-Pfalz. Die herausragende Sonderstellung Herxheims ergibt sich aus den Tausenden, überwiegend zerschlagenen Menschenknochen und Artefakten, die sich, meist als Fundkonzentrationen (darunter auch mehrere Schädelkalotten), in den beiden Grubenwerken fanden, die die Siedlung ringförmig umgaben. In jüngster Zeit sind nun zwei umfangreiche Publikationen zu Herxheim erschienen. Das von Andrea Zeeb-Lanz herausgegebene Buch wird im Folgenden besprochen. Dabei wird auch das bereits 2015 veröffentlichte Buch von Bruno BOULESTIN und Anne-Sophie COUPEY (*Cannibalism in the Linear Pottery Culture. The Human Remains from Herxheim [Oxford 2015]*) in die Rezension mit einbezogen.

Das vorliegende Buch ist das erste von bisher zwei geplanten Monografien zu Herxheim. Der Titel „Ritualised Destruction in the Early Neolithic – The Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany)“ lässt inhaltlich eine Auseinandersetzung mit der ritualisierten Zerstörung menschlicher Überreste und Artefakte erwarten. Der Leser muss sich jedoch diesbezüglich noch bis zum Erscheinen des zweiten Bandes gedulden. Jenseits der zeitweise sehr angeregten Diskussion um das Thema Kannibalismus schafft der vorliegende Band somit zunächst Grundlagen.

Band 1 ist in drei große Kapitel unterteilt: In Kapitel 1 (S. 1–14) gibt A. Zeeb-Lanz einen Überblick zur Forschungsgeschichte des Fundortes. Den umfangreichsten Teil bildet der Beitrag von Fabian Haack in Kapitel 2 (S. 15–118), der hier die Ergebnisse seiner Dissertation zum Grubenwerk veröffentlicht, das aus sich überlappenden Langgruben besteht. Hierzu gehören ein umfangreicher Tafelteil mit zahlreichen Abbildungen der einzelnen länglichen Gruben (Grabenabschnitte) und einer Auswahl von Funden (überwiegend Keramik) sowie Tabellen mit Fundauflistungen und der Aufstellung von Zusammengehörigkeiten und Anpassungen von Funden aus den einzelnen Grabenabschnitten. Beigefügt sind der Monografie Pläne der Plana und Profile der Grabenabschnitte bzw. Langgruben. Abschließend stellt A. Zeeb-Lanz im dritten Kapitel (S. 115–153) eine Auswahl der Fundkonzentrationen vor, deren knappe Einordnung bereits die Interpretation und Bedeutung des Fundortes andeutet.

Die bandkeramische Siedlung mit Grubenanlage wurde im Zuge einer im Vorfeld von Bauarbeiten durchgeführten Rettungsgrabung vor etwa 20 Jahren entdeckt und teilweise untersucht. Anschließende Forschungsgrabungen wurden unter der Leitung von F. Haack zwischen 2005 und 2008 unternommen. Von A. Zeeb-Lanz wurde das Projekt Herxheim („Bandkeramische Siedlung mit Grubenanlage von Herxheim bei Landau [Pfalz]“) ins Leben gerufen, das von der Deutschen

Forschungsgemeinschaft finanziert wurde und in welches zahlreiche nationale und internationale Wissenschaftler involviert waren. In den letzten Jahren sind daraus mehrere Artikel und Vorberichte hervorgegangen sowie ein Sammelband, der, ausgehend von Herxheim, verschiedene Aspekte eines Wandels bzw. einer Krise am Ende der Bandkeramik diskutiert (A. ZEEB-LANZ [Hrsg.], *Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung in Herxheim bei Landau [Pfalz] vom 14.–17.06.2007*. Internat. Arch. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 10 [Rahden / Westf. 2009]).

Die Ausgrabungs- und Aufarbeitungsgeschichte Herxheims kann in zwei zeitliche Blöcke eingeteilt werden. Bis 2004 fand die Auswertung der Rettungsgrabungen der 1990er Jahre statt, die im Rahmen von mehreren Abschlussarbeiten durchgeführt wurde. Die Aufarbeitung der Ergebnisse der Forschungsgrabungen bildet den zweiten großen Block. Auch wenn eingangs erwähnt wird, dass die interpretatorische Auswertung von Herxheim erst im zweiten Band erfolgt, ist es dennoch etwas enttäuschend, dass sich, mit Ausnahme einiger kurzer Andeutungen in Kapitel 3, in Band 1 zur Deutung der Funde und Befunde nichts findet. Dies ist auch deshalb ungünstig, da sehr häufig von einer „ritual phase“ die Rede ist, ohne dass dies näher erläutert würde. Auch wenn in einigen Vorberichten zu Herxheim bereits die rituelle Bedeutung des Fundplatzes diskutiert wird (z. B. A. ZEEB-LANZ U. A., *Human sacrifices as „crisis management“? The case of the early Neolithic site of Herxheim, Palatinate, Germany*. In: C. A. Murray [Hrsg.], *Diversity of Sacrifice. Form and Function of Sacrificial Practices in the Ancient World and Beyond*. SUNY Ser., Inst. European and Mediterranean Arch. Distinguished Monogr. Ser. 5 [Albany 2016] 171–189), so darf man nicht voraussetzen, dass die Leser diese en détail kennen. Zudem wird auch in den Vorberichten nicht erörtert, was mit einer „ritual phase“ gemeint ist.

Unerfreulich für eine umfassende Auswertung ist der Umstand, dass kurz vor Abschluss und Veröffentlichung der vorliegenden Publikation ein Teil des Forschungsteams das Projekt verlassen hat und Ergebnisse vorab publiziert wurden. Dieser Punkt wird am Ende des ersten Kapitels kurz von Zeeb-Lanz geschildert. Insbesondere die Vorlage der anthropologischen Auswertung durch BOULESTIN / COUPEY 2015, unabhängig von der Projektpublikation, ist für die Gesamtvorlage des Projektes problematisch. In dieser Publikation finden sich bereits eigene Interpretationen zur Bedeutung des Fundplatzes, die dem vorliegenden und vor allem dem noch kommenden Band vorweggenommen werden.

Die Darstellung der Architektur und Verfüllgeschichte der Grubenanlage von Herxheim in Kapitel 2 durch F. Haack fußt auf der idealen Voraussetzung, dass der Autor zugleich der Ausgräber und wissenschaftlicher Bearbeiter ist. Die Arbeit ist in zwei große Abschnitte unterteilt (Einführung und Methodik [S. 21–36], Vorlage und Auswertung der Grabenabschnitte aus den Rettungs- und Forschungsgrabungen [S. 37–115]), die in zehn Unterkapitel gegliedert sind. Die Grabungstechnik der Rettungs- und Forschungsgrabungen wird einleitend ausführlich beschrieben. Anschließend werden bei der Auswertung fünf wesentliche Schwerpunkte verfolgt: die Identifizierung der länglichen Gruben bzw. Grabenabschnitte; die Bewertung der Überschneidungen der einzelnen Gruben; die Rekonstruktion der Verfüllprozesse; die Definition der (Fund-)Konzentrationen; und der Versuch der Eingrenzung des Nutzungszeitraums der Anlage von Herxheim.

Die einzelnen länglichen Gruben überschneiden einander und lassen die Anlage als grabenähnliche Struktur erscheinen. Im Südwesten und Südosten der Anlage können Eingänge nachgewiesen werden. Die insgesamt trapezoide Form fügt sich gut in die Tradition bandkeramischer Erdwerke ein. F. Haack beschreibt sehr ausführlich die länglichen Gruben, deren Verfüllprozesse und die darin enthaltenen Fundkonzentrationen im äußeren und im inneren „Graben“. Derartig detaillierte Beschreibungen von Befunden sind selten in archäologischen Publikationen, obwohl ihr Verständnis ungemein wichtig ist für weitergehende Interpretationen.

Vorrangig an menschlichen Knochen wurden ^{14}C -Datierungen vorgenommen, die nach der Kalibration eine Datierung von 5210 bis 5050 cal BC (95,4 %) ergeben. Damit fasst man aufgrund des Plateaus jedoch lediglich einen Zeitraum, den man auch über die Keramikchronologie erhält. Für die genauere zeitliche Eingrenzung der „ritual phase“ genügt dies nicht. Die zeitliche Einordnung der rituellen Aktivitäten in den jüngsten Abschnitt der LBK ist allein anhand der Keramik aus den Fundkonzentrationen möglich. Stratigrafisch zeigt sich, dass die Grabenanlage zum Teil Befunde der jüngsten LBK schneidet, woraus sich ein *terminus post* bzw. *ante quem* für die Nutzung der Anlage ergibt. Zwischen der Anlage des Grubenwerks und der Verfüllung der Gruben kann demnach kein allzu langer Zeitraum gelegen haben. Von den Vertretern des „Rosheim-Modells“ (z. B. Chr. JEUNESSE, *Enceintes à fossé discontinu et enceintes à pseudo-fossé dans le Néolithique d'Europe centrale et occidentale*. In: ders. / A. Denaire [Hrsg.], *Nécropoles et enceintes danubiennes du V^e millénaire dans le Nord-Est de la France et le Sud-Quest de l'Allemagne*. Actes de la table ronde internationale de Strasbourg organisée le 2 juin 2010 à la Maison interuniversitaire des sciences de l'homme-Alsace, Université de Strasbourg [2011] 31–71) wurde die lange Nutzungsdauer mit dem Auftreten von Keramik der älteren und mittleren LBK in den Verfüllungen begründet. Vor allem Christian Jeunesse vertritt die These, dass es sich bei Herxheim um ein Grubenwerk vom „Typ Rosheim“ handle, also um eine komplexe Anlage, bei der über einen längeren Zeitraum hinweg einzelne Gruben, einer vorbestimmten Richtung folgend, angelegt und verfüllt wurden („centuries-long constant building site“, S. 7). Die erneute Bewertung von F. Haack zeigt, dass diese ältere Keramik als umgelagert anzusehen ist und aus Befunden stammt, die durch die Grubenanlage geschnitten wurden. Die von ihm ausführlich und nachvollziehbar dargelegten Überschneidungen und Verfüllprozesse rechtfertigen eine Ablehnung des „Rosheim-Modells“. Seine Auswertung zeigt deutlich, dass die Entstehung, Nutzung und Verfüllung der Grubenanlage von Herxheim im Kontext der „ritual phase“ einen kurzen Zeitraum von maximal 50 Jahren (deutlich weniger ist wahrscheinlich) am Ende der LBK umfasst.

Die Unterschiede in der Menge und Zusammensetzung der Konzentrationen zeigen, dass es bei den Niederlegungen von Menschenknochen und materieller Kultur keine strikten Regeln gegeben zu haben scheint. Gerade bei den Schädelkalotten und den größeren Gefäßfragmenten ist eine bewusste Niederlegung plausibel. Bei den anderen Konzentrationen kann eine Ansprache als entsorgtes Material nicht ausgeschlossen werden. Die Lage der Funde und die Art der Verfüllung der Gruben waren nach Haack offenbar nicht von Bedeutung. Zudem muss ein großer Teil des Materials aus dem Kontext der Rituale auf der Oberfläche verblieben sein. Interessant ist der Umstand, dass die Deponierungen und Entsorgungen nicht ausschließlich auf die beiden Grubenwerke beschränkt gewesen sind, sondern sich auch im Inneren der Anlage im Bereich der Siedlung vereinzelt Befunde mit Konzentrationen fanden. Unklar bleiben muss, ob der äußere und der innere „Graben“ als geschlossene Einheiten geplant wurden.

F. Haack kommt zu dem Schluss, dass die Art der Deponierungen, die unterschiedliche Zusammensetzung der Fundkonzentrationen und die Verteilung der Funde gegen eine Interpretation als Bestattungen sprechen und die Funde und Konzentrationen einschließlich der menschlichen Überreste vielmehr als „ritueller Abfall“ („ritual waste“, S. 115) interpretiert werden müssen. Bezüglich der Gesamtdauer der Nutzung des „Grabenwerks“ finden sich keine eindeutigen Hinweise darauf, dass es vor der jüngsten LBK angelegt wurde, da sämtliche älteren Scherben umgelagert und mit jüngerem Material vermischt aufgefunden wurden. Die zahlreichen Areale mit auf der Grubensohle liegenden Konzentrationen sprechen dafür, dass die Anlage der „Gräben“ zeitlich in Zusammenhang mit der „ritual phase“ steht. Im äußeren „Graben“ jedoch scheinen einige Abschnitte nicht zu dieser Phase zu gehören. Hier ist vorstellbar, dass die Konzeption und das Ausheben der ersten länglichen Gruben noch nicht direkt mit den Ritualen in Zusammenhang standen. Dies wird bestätigt durch die unterschiedliche Anzahl an Konzentrationen zwischen dem

inneren und dem äußeren Ring. Die Deponierungen des „rituellen Abfalls“ seien eher als Neu-Interpretation der Grubenanlage und als sekundäre Nutzung zu sehen.

Das dritte Kapitel von A. Zeeb-Lanz (mit Beiträgen von R.-M. Arbogast, B. Boulestin, A.-S. Coupey, A. Denaire, F. Haack, Chr. Jeunesse und D. Schimmelpfennig) ist ein kleiner Vorgesmack auf den zweiten Band. Sie stellt eine Auswahl von sechs Fundkonzentrationen vor, deren Bedeutung im Kontext der Gesamtanlage sie abschließend einer kurzen Interpretation unterzieht. Ziel des Kapitels ist es, anhand einer Auswahl von Fundkonzentrationen der Frage nachzugehen, ob sich bestimmte Regeln oder Normen ableiten lassen. Die ausgewählten Inventare stammen aus den inneren Grabenabschnitten und wurden im Zuge der Forschungsgrabungen geborgen, bei denen insgesamt zwölf derartige Konzentrationen entdeckt wurden. Nach A. Zeeb-Lanz wurden die menschlichen Überreste bei ihrer Entsorgung nicht mehr als vollständige Individuen betrachtet, da die Knochen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht im anatomischen Zusammenhang entsorgt wurden. Auch sie interpretiert die Mehrzahl der Menschenknochen als „rituellen Abfall“.

Die Behandlung der Knochen, Keramik und Steine lässt reglementierte Abläufe erkennen. Das Zerstückeln, die Entfleischung und das Zerschlagen der Knochen konnte wiederholt nachgewiesen werden („continuous chaîne opératoire“, S. 145). Ausnahmen von dieser Regel bilden die Schädel, aus denen zum Teil Kalotten hergestellt wurden. Aber auch hier zeigen sich wiederkehrende Abläufe. In einigen der Konzentrationen wurden die Schädelkalotten offenbar arrangiert, was mit den postkranialen Knochen nicht passierte. Für Letztere ist der hohe Grad an Fragmentierung kennzeichnend, da die Knochen in kleine Teile zerschlagen wurden. Spannend ist der Umstand, dass einige wenige Konzentrationen noch verbundene Torsi, intakte Extremitäten oder gar ganze Skelette aufwiesen. Leider wird hierauf nicht weiter eingegangen. Es bleibt daher abzuwarten, wie diese menschlichen Überreste im Kontext der „ritual phase“ gedeutet werden. Auch BOULESTIN / COUPEY 2015 lassen einen Ansatz zur Interpretation der zusammenhängenden Skelettteile vermischen.

Interessant ist, dass die Tierknochen in einigen Konzentrationen keine typischen Schlachtabfälle darstellen, sondern es sich um Schädelteile und untere Bereiche der Beine handelt. Hervorzuheben sind die Hundeknochen, die in auffällig hoher Zahl aus Herxheim vorliegen. Über 200 Knochen von mehr als zehn Individuen konnten identifiziert werden. Erstaunlich ist, dass sie nicht gebrochen und häufig im anatomischen Zusammenhang aufgefunden wurden, wenngleich einige Knochen ebenfalls Schnittspuren und Manipulationen aufweisen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der relativ häufige Nachweis von Ritzungen an Schädelknochen und an der Wirbelsäule. Manchen Hunden wurden zudem die Pfoten abgetrennt (siehe J. EWERSEN / B. RAMMINGER, Zur Haltung und Nutzung von Haushunden auf neolithischen Fundplätzen in Mittel- und Süddeutschland sowie der Schweiz. *Germania* 91, 2013, 1–38, hier 21–22). Damit dürften Hunde bei den Ritualen in Herxheim eine besondere Rolle gespielt haben. Die von A. Zeeb-Lanz vorgestellten Zusammensetzungen der Funde aus den Konzentrationen lassen keine Systematik in der Komposition erkennen, die Behandlung der Knochen und Artefakte dagegen schon. Die Zerstörung der ursprünglichen Form und Funktion ist das zentrale Ritual, das in Herxheim wiederholt vollzogen wurde. Auch wenn das Deponieren als Teil des Rituals anzusehen sei, können nach A. Zeeb-Lanz hierbei keine Regeln erkannt werden.

Bezüglich der Frage, wer die Toten von Herxheim waren, könnten einige der Keramikgefäße Hinweise liefern. Es konnten anhand der Verzierungen sechs verschiedene „ortsfremde“ Stile nachgewiesen werden. Es bleibt abzuwarten, wie die mutmaßlich „fremde“ Keramik zusammen mit den Ergebnissen der Isotopenanalysen der menschlichen Überreste vom noch bestehenden Herxheim-Team interpretiert wird. B. Boulestin und A.-S. Coupey lieferten hierzu bereits Deutungen. Demnach hätten ein oder mehrere Trupps aus der Siedlung Herxheim Personen aus verschiedenen

Regionen der bandkeramischen Verbreitzungszone – und offenbar auch aus den in der Forschung bisher wenig erschlossenen Mittelgebirgsregionen – nach Herxheim gebracht, um diese dort zu töten und schließlich zu verspeisen (BOULESTIN / COUPEY [2015] 125–134).

Zusammenfassend kann der hier besprochene Band als umfangreiche Einführung in den Fundplatz bewertet werden, die zunächst Grundlagen schafft. Die Dissertation Haaks stellt den Grundpfeiler weiter gehender Interpretationen dar. Seine ausführliche Darlegung der komplexen Bau- und Verfüllgeschichte dürfte die Diskussion um das „Rosheim-Modell“ für Herxheim beendet haben. Auch wenn die Gründung der Anlage und das Gesamtkonzept eventuell nicht in erster Linie mit den Ritualen in Herxheim in Verbindung zu bringen sind, so wurde der überwiegende Teil der länglichen Gruben in diesem Kontext angelegt. Dem Leser dürfte damit deutlich werden, dass auch das wiederholte Ausheben und Verfüllen Bestandteile des komplexen Rituals von Herxheim darstellen.

Die von A. Zeeb-Lanz exemplarisch vorgestellten Fundkonzentrationen geben bereits einen Vorgeschmack auf die zu erwartende umfassende Erörterung und Deutung der Geschehnisse in Herxheim im zweiten Band. Ohne Zweifel haben in Herxheim komplexe Rituale stattgefunden, bei denen das Muster aus Zerstörung und Niederlegung / Entsorgung das übergreifende Thema darstellt. Die Grubenanlage wurde nicht vollständig ausgegraben, aber ausgehend von den etwa 500 nachgewiesenen menschlichen Individuen dürften die zerschlagenen Überreste von insgesamt mehr als 1000 Menschen in die Grabenabschnitte gelangt sein. Angesichts dieser hohen Zahl und dem offenbar vergleichsweise kurzen Zeitraum, in dem die Rituale stattfanden, stellt sich die Frage, woher diese vielen Menschen kamen und warum sie letztlich ihren Weg nach Herxheim fanden. Zudem ließe sich diskutieren, wie sich jene Rituale in den bisher für die Bandkeramik dokumentierten Umgang mit dem Tod einfügen. Bei gut untersuchten Siedlungen mit Knochenerhaltung können regelhaft stark fragmentierte Menschenknochen in gewöhnlichen Siedlungsgruben dokumentiert werden (hier sind nicht die Siedlungsbestattungen gemeint), die einer plausiblen Interpretation nach wie vor harren (für einen Überblick siehe U. VEIT, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 [Münster, New York 1996] 194–200). Die Auflösung dieses Desiderats könnte zu einem besseren Verständnis des komplexen Umgangs mit dem Tod zur Zeit der Bandkeramik führen. Auch wenn Kannibalismus als eine Erklärung für den Befund von Herxheim (vgl. B. BOULESTIN ET AL., Mass cannibalism in the Linear Pottery Culture at Herxheim [Palatinate, Germany]. *Antiquity* 83,322, 2009, 968–982) letztlich nicht endgültig bewiesen werden kann, so machen es die von B. Boulestin und A.-S. Coupey präsentierten Ergebnisse in der 2015 veröffentlichten Monografie plausibel. An dieser Stelle darf jedoch die Interpretation und theoretische Auseinandersetzung nicht enden. Der Leser darf somit gespannt auf das Erscheinen des zweiten Bandes blicken, in dem voraussichtlich auf Grundlage aller Daten umfassende Interpretationen zum herausragenden Fundplatz von Herxheim vorgestellt werden und hoffentlich eine Einordnung im Kontext der Rituale und des komplexen Umganges mit menschlichen Überresten zur Zeit der Bandkeramik vorgelegt wird.

D-60325 Frankfurt
Palmengartenstraße 10–12
E-Mail: isabel.hohle@dainst.de

Isabel A. Hohle
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts